

MBS TEXTE 2



MARTIN
BUCER
SEMINAR

I. Jahrgang
2004

Thomas Schirrmacher

Eine Sonderethik für die Endzeit?



Ergänzungen zur Ethik
Ergänzungen zur Ethik

Inhaltsverzeichnis

Buße kann das angekündigte Gericht abwenden oder zumindest aufschieben	5
Das angekündigte Gericht wird ausgesetzt (Beispiele)	7
Die Gemeinde hat Hoffnung angesichts des Gerichts	8
Das Maß der Sünde kann voll werden, aber die Gemeinde hält das Gericht auf	9
Jesu Gleichnis von dem Unkraut und dem Weizen im Ackerfeld (Mt 13,24–30 und 36–43).....	11
Anmerkungen	13
Über den Autor	13
Impressum	14

Im Vorgriff auf eine geplante vierte Auflage der „Ethik“ werden hier vorab
Ergänzungen für die Begleitung von Vorlesungen und die Diskussion vorgelegt.

Eine Sonderethik für die Endzeit?

Schlimme Zeiten unterstreichen die Dringlichkeit des immer gleichen Willens Gottes

Thomas Schirmacher

Immer wieder höre ich als Argument dafür, ob man in Gemeinde und Evangelisation, ja sogar in der Politik, dies und jenes tun dürfe oder lassen müsse, dass wir in der Endzeit lebten und das berücksichtigen müssten. Ist das aber biblisch? Müssen wir, wenn wir uns evangelistische Strategien überlegen, vorher wissen, ob Gericht oder Gnade über unser Volk und die Zuhörer angesagt ist? Nein, im Gegenteil: Wir verkündigen das Evangelium immer wie eh und je, gerade weil wir verhindern wollen, dass das Gericht kommt! Es gibt keine eschatologische Sonderethik.

Oder man könnte es auch genau andersherum ausdrücken: Es gibt eine eschatologische Sonderethik, aber sie ist die mit dem Kommen Jesu angebrochene Ethik des Reiches Gottes (Lk 10,9+11 u. ö.; 21,31–32), die angesichts des kommenden Gerichts und der Wiederkunft Jesu (Apg 17,31; 1Thess 5,1–3 u. ö.) schon seit Jahrhunderten gilt und sich nicht plötzlich im 21. Jahrhundert ändert.

Brauchen wir also eine Sonderethik für die Endzeit? Und das hieße ja auch: Brauchen wir eine exakte prophetische Ortsbestimmung, was aus unserem Land und unserer Welt in den nächsten Wochen, Monaten oder Jahren wird, um Gottes

Willen kennen und tun zu können? Nein, denn Gottes in der Heiligen Schrift geoffenbarter Wille gilt grundsätzlich, ob es nun bergab geht oder nicht.

Eigentlich ist es ja absurd, wenn Christen behaupten, sich ganz an die Bibel zu halten, gleichzeitig aber Endzeitberechnungen und Endzeitfahrpläne aufstellen, obwohl dieselbe Heilige Schrift und ihr Herr Jesus Christus eindeutig erklären, dass niemand außer Gott, dem Vater, Zeit und Stunde kennt (Apg 1,7; Mt 24,36+43+44+50; Mk 13,32; Lk 12,39+40+46)! Da die Schrift die Schrift auslegt, muss die Warnung Jesu bei der Auslegung jedes eschatologischen Textes mitbedacht werden. Aber wir wollen uns trotz allem einmal auf die Diskussion einlassen und fragen, welche Konsequenzen es für die Ethik hätte, wenn wir wüssten, dass die Zeit der Welt in Kürze zu Ende gehen würde.

Eine der dramatischsten Beschreibungen der „schweren Zeiten“ der „letzten Tage“ liefert Paulus angesichts seines eigenen bevorstehenden Todes in 2Tim 3,1–4,8. Ich will an dieser Stelle einmal nicht diskutieren, wieso Timotheus zum konkreten Handeln in diesen schweren Zeiten aufgefordert werden konnte, wenn diese rein in der fernen Zukunft lagen,

sondern will für die Diskussion einmal davon ausgehen, dass hier die letzte Zeit der Weltgeschichte beschrieben wird. Menschen werden selbststüchtig, verleumderisch und betrügerisch sein, werden sich gegenseitig sexuell verführen (2Tim 3,2+6), werden viel lernen und doch nie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (3,6), werden einem Scheinchristentum ohne Kraft anhängen (3,5) und Christenverfolgung wird normal sein (3,11–12). Und alle werden zu immer Schlimmerem fortschreiten (3,13). „Denn es wird eine Zeit sein, in der sie die gesunde Lehre nicht ertragen werden, sondern nach ihren eigenen Begierden werden sie sich selbst Lehrer aufladen, weil es ihnen danach in den Ohren kitzelt, und sie werden die Ohren von der Wahrheit abwenden und sich zu den Fabeln hinwenden“ (2Tim 4,3–4).

Welchen Schluss zieht Paulus aus alledem? Keine Sonderethik, sondern was für alle Christen zu allen Zeiten ausdrücklich angesichts der Zukunft galt und gilt: „Ich bezeuge ernstlich vor Gott und Christus Jesus, der Lebende und Tote richten wird, und bei seiner Erscheinung und seinem Reich: Predige das Wort, stehe bereit zu gelegener und ungelegener Zeit; überführe, strafe, ermahne mit aller Langmut und Lehre. ... Du aber sei nüchtern in allem, ertrage Leid, tu das Werk eines Evangelisten, vollbringe deinen Dienst!“ (2Tim 4,2+5).

Gerade im Zusammenhang mit einer Ethik für die schweren Zeiten fordert Paulus Timotheus auf: „Du aber bleibe in dem, was Du gelernt hast“ (2Tim 3,14), nämlich der Heiligen Schrift. Gerade im

Zusammenhang mit anstehenden schlimmen Zeiten und dem Gericht finden wir die zentralen Worte, die die Bedeutung der von Gottes Geist eingegebenen Heiligen Schrift für das Heil (2Tim 3,14–15), für die Lehre (3,16) und vor allem für die Ethik (3,17) beschreiben. Um „zu jedem guten Werk ausgebildet zu sein“ und „ein Mensch Gottes zu sein“, braucht man keine speziellen Kenntnisse über die Zukunft, sondern die Bibel und ihre Ethik. Genauso endet auch der Missionsbefehl Jesu: „... und lehrt sie alles zu halten, was ich euch geboten habe; denn siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“ (Mt 28,20). Jesu Ethik genügt – von der Kreuzigung bis ans Ende der Welt.

Was hier von dem speziellen Auftrag der Evangelisation gesagt wird, gilt natürlich für die gesamte biblisch-christliche Ethik. Ganz gleich, ob wir nun in der Endzeit leben oder nicht, das Liebesgebot, die Zehn Gebote, zentrale ethische Texte wie Röm 12,1–2 oder 2Tim 3,16–17 sind davon nicht betroffen. Gottes Hilfen und Anweisungen für unser Leben gelten immer, ganz gleich, ob wir gerade auf der Schatten- oder Lichtseite der Weltgeschichte leben und ganz gleich, ob wir wüssten, dass morgen schreckliche Ereignisse eintreten oder eine Erweckung ausbricht.

In 1Thess 5,1–11 spricht Paulus vom Leben des Christen angesichts des kommenden „Tages des Herrn“ (V.2). Da der Tag des Herrn wie ein Dieb in der Nacht kommen wird, kann sich keiner terminlich darauf einstellen. Eins aber kann man immer: wach sein, statt zu schlafen. Ethik

angesichts der Wiederkunft Jesu besteht für Paulus hier im „nüchtern“ sein (V.6), im „wach sein“ (V.6), im gegenseitigen Ermahnen und Aufbauen (V.11) und darin, den „Brustpanzer des Glaubens und der Liebe und den Helm des Heils“ (V.9) anzuziehen. Wer so lebt, für den wird jener Tag nicht überraschend kommen (V.4) und nichts deutet darauf hin, dass wir eine Sonderethik für die letzten Tage benötigen.

Auch in seinen Endzeitreden mahnt Jesus zur Wachsamkeit (z. B. Mt 24,32–25,13). Schon Jesus verwendet das Bild des unerwarteten Diebes in der Nacht (Mt 24,43+50), dessen Zeitpunkt man nicht kennt (Mt 24,44+50; 25,13). Deswegen kann es nur darum gehen, wach zu sein und nicht zu schlafen. Jesus will hier von seinen Jüngern im 1. Jh. und in allen folgenden Jahrhunderten, dass sie wachsam leben. Nichts deutet aber darauf hin, dass er für die letzten Tage eine andere, endzeitliche Ethik verkündigen wollte, als sie für die Jünger galt, die ihm zuhörten.

Ähnliche Texte zur Endzeit mit grundsätzlichen, für alle Christen geltenden Ermahnungen, finden sich im Neuen Testament häufig.

Buße kann das angekündigte Gericht abwenden oder zumindest aufschieben

Gilt die berühmte Verheißung in 2Chr 7,14 in der tatsächlichen oder vermeintlichen Endzeit nicht mehr? „Und wenn mein Volk, über das mein Name ausgerufen ist, sich demütigt und betet und

mein Angesicht sucht und von seinen bösen Wegen umkehrt, dann werde ich vom Himmel her hören und ihre Sünden vergeben und ihr Land heilen“ (vgl. das Gericht in 7,13). Selbstverständlich gilt sie immer, auch dort, wo ein Volk oder eine Welt gerichtsreif geworden sind.

Wir finden im Alten Testament viele Beispiele dafür, dass das von Propheten angekündigte Gericht aufgrund von Buße und Umkehr ganz ausgesetzt oder um eine Generation verschoben wurde. Das offensichtlichste Beispiel ist das Buch Jona. Seine Ankündigung, dass Ninive in 40 Tagen untergehen werde (Jona 3,4), wurde durch die Buße des Volkes unwirksam. Jona war sich trotz seines Ärgers darüber klar, dass Gott öfter so verfährt, „denn ich wusste, dass du ein gnädiger und barmherziger Gott bist ...“ (Jona 4,2). Das Gericht entsprach also Jonas persönlichem Wunsch und Willen, so wie heute manche Christen geradezu sehnsüchtig auf das Gericht und den Untergang zu warten scheinen, anstatt das Evangelium zu verkündigen. Der Kirchenvater Chrysostomos hat in seiner „Homilie von der Buße“ im Anschluss an die Jonageschichte betont, dass die christliche Predigt oft scheinbar die Hoffnung raubt, aber nie, um wirklich die Hoffnung zu rauben, sondern nur, um auf die wahre Hoffnung aufmerksam zu machen, die allein in Gott liegt.

Prophetische Ankündigungen, die Gott nicht mit einem Eid verband, konnten durchaus rückgängig gemacht oder geändert werden. Anders jedoch, wenn Gott per Eid das endgültige Aus erklärte. Dem Hohenpriester Eli kündigt Gott dagegen

das Gericht unter Eid an: „Ich habe allerdings gesagt: Dein Haus und das Haus deines Vaters sollen ewig vor mir einhergehen, aber jetzt spricht der Herr: Das sei fern von mir! Denn die mich ehren, werde ich ehren, und die mich verachten, die sollen verachtet werden“ (1Sam 2,30). Gottes Versprechen war also an Bedingungen geknüpft, nun aber schwört er mit einer Schwurformel („das sei ferne“), dass die Zeit des Hauses Eli unwiderruflich abgelaufen ist.

Sollte schon nach Jona 1,2 die Botschaft in Ninive gepredigt bzw. verkündigt werden, ein Befehl der nach Verlassen des Wales durch Jona erneut ergeht (3,2), wird nun mit diesen klassischen Begriffen der Missionsarbeit die tatsächliche Missionsarbeit in Ninive und ihr Erfolg beschrieben: Jona „predigte“ (3,4) und die Einwohner von Ninive „glaubten“. (Dass Jona das Gericht verkündigte, spricht nicht dagegen, dass es sich dabei um eine evangelistische Predigt handelte. Auch Petrus in der Pfingstpredigt [Apg 2,14–36] und Paulus in Athen [Apg 17,14–22–31] verkündigten scheinbar ‚nur‘ das Gericht und warteten auf die Reaktion der Zuhörer, bevor sie die Gnade erwähnten.)

Dabei wird das Wort „umkehren“ (Jona 3,8+10) gebraucht, das sonst für Israels Umkehr von der Sünde zu seinem Gott gebraucht wird.¹ In Jona 3,5–9 wird nun ausgerechnet von Heiden eine Massenbekehrung berichtet, die selbst in der Geschichte Israels kaum Parallelen findet. Sie endet mit der frohen

Botschaft von 3,10: „Und Gott sah ihre Taten, (die zeigten) dass sie von ihrem bösen Weg umkehrten. Und Gott ließ sich des Unheils gereuen, das er ihnen zu tun angekündigt hatte, und er tat es nicht.“ Später wird deswegen das Verhalten Ninives auch gegenüber den jüdischen Zeitgenossen Jesu als Anklage verwendet: „Denn wie Jona den Einwohnern Ninives ein Zeichen war, so wird es auch der Sohn des Menschen für dieses Geschlecht sein. ... Männer von Ninive werden aufstehen im Gericht über dieses Geschlecht und werden es verdammen, weil sie auf die Predigt Jonas hin Buße taten. Und siehe, hier ist mehr als Jona.“ (Lk 11,30+32; ähnlich Mt 12,41). Welch eine Schande: Heiden werden den Juden zum Vorbild.

Im Übrigen war Jona ein guter jüdischer Theologe, denn er wusste genau, dass Gott nicht nur Israel, sondern auch den Heiden gegenüber gnädig sein wollte. Jonas Zorn (4,1) hatte gerade darin seinen Grund: „War das nicht meine Rede, als ich noch in meinem Land war? Deshalb floh ich schnell nach Tarsis! Denn ich wusste, dass du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langsam zum Zorn und groß an Güte, und einer, der sich des Unheils gereuen lässt.“ (4,2). Hier wird nun ganz deutlich, dass Jona aus theologischen, nicht aus persönlichen Gründen vor dem Missionsbefehl floh! Dem jüdischen Propheten passte es einfach nicht, dass für Heiden genau dasselbe gelten sollte, wie für Juden.

Betroffene	Gerichtsankündigung	Gerichtsaussetzung wegen Buße
Hiskia	2Kön 20, 1–11; 2Chr 32, 24–26	2Kön 20, 1–11; 2Chr 32, 24–3
Jona	Jona 3, 4	Jon 3, 5–10
Israel zur Zeit Hiskias	2Chr 30, 13–20	2Chr 30, 13–20
Die Juden nach der Kreuzigung Jesu	Lk 20, 13–16 (Der Tod des Sohnes wird zur Zerstörung Jerusalems führen)	Apg 2, 40 (eine Generation Aufschub)
Yyy		

Doch Gott illustriert Jona am Beispiel des wachsenden und verdorrten Rizinusstrauches, wie sein Verhältnis zu den Heiden ist und fasst dies im Schlussvers zusammen, so dass das Buch Jona mit einer unüberhörbaren Begründung der Weltmission im Alten Testament endet: „Und ich, ich sollte wegen der großen Stadt Ninive nicht betrübt sein, in der mehr als 120.000 Menschen wohnen, die nicht zwischen ihrer Rechten und ihrer Linken unterscheiden können, und dazu eine Menge Vieh?“ (4,11).

Das angekündigte Gericht wird ausgesetzt (Beispiele)

Wenn Gott etwas ankündigt, kann es, wie das Beispiel von Jona in Ninive zeigt, durchaus noch anders kommen, schwört Gott aber, ist dies ausgeschlossen!

Die unbegreifliche Gnade Gottes kommt auch darin zum Ausdruck, dass er das Gericht oft nicht mit einem Schwur bekräftigt, dafür aber die Gnade um so mehr. Dies gilt etwa für den Noah-

bund, der einen Schwur Gottes zur Folge hatte, dass nie wieder ein solches Gericht über die Erde kommen werde (1Mose 8,20–9,17). Dasselbe gilt auch für die Geschichte des Volkes Israel. Beides wird in Jes 54,9 zusammen erwähnt: „Wie die Tage Noahs soll mir dies sein, als ich schwor, dass die Wasser Noahs die Erde nicht mehr überfluten sollten, so habe ich geschworen, dass ich dir nicht mehr zürnen noch dich bedrohen werde“ (lies Jes 54,10).

Welche Bedeutung hat das Schwören? Dazu müssen wir die Bibel selbst befragen, zumal das Schwören eine typisch jüdisch-christliche Erscheinung ist. Wenn Gott und Jesus selbst am häufigsten schwören, kann der Sinn des Eides nicht darin liegen, Wahrheit von Unwahrheit zu trennen. Gott selbst schwört am häufigsten und ihm folgen gerade die größten Glaubensmänner des Alten und Neuen Testaments. Sollte die Wahrheit ausgerechnet „fragwürdig“ sein, wenn Gott etwas mitteilt? Wo bleibt die Begründung aus der Bibel, dass ein Schwur nur

dann Sinn hatte, wenn die Wahrheit fragwürdig geworden war?

Welche Bedeutung hat aber dann ein Schwur? Einige Beispiele sollen das verdeutlichen. Nach Hebr 7,20–21 beruhte das alttestamentliche, levitische Priestertum nicht auf einem Eid, das ewige Priestertum Jesu nach der Ordnung Melchisedeks dagegen auf einem Schwur Gottes in Ps 110,4. „Und das geschah nicht ohne Eid. Denn jene [= die levitischen Priester] sind ohne Eid Priester geworden, dieser [= Jesus] aber durch den Eid dessen, der zu ihm spricht: ‚Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit‘. So ist Jesus Bürge eines viel besseren Bundes geworden“ (Hebr 7,20–22, Luther 1984). Das levitische Priestertum konnte also deswegen ein Ende finden, weil ihm die ewige Existenz nicht mit Eid zugesichert war, das Priestertum Jesu kann dagegen nicht beendet werden, weil seine ewige Gültigkeit durch Eid besiegelt ist.

Den Eid Gottes gegenüber Abraham begründet derselbe Autor in Hebr 6,16–18 folgendermaßen: „Denn Menschen schwören bei einem Größeren, und der Eid ist für sie zur Bestätigung ein Ende allen Widerspruchs. Deshalb hat sich Gott, weil er den Erben der Verheißung die Unwandelbarkeit seines Ratschlusses noch viel deutlicher beweisen wollte, mit einem Eid verbürgt, damit wir durch zwei unveränderliche Dinge, bei denen Gott unmöglich lügen kann,

einen starken Trost haben ...“. Der Eid Gottes begründet also die Unwandelbarkeit des Ratschlusses Gottes. In Jes 45,23–24 bezeichnet Gott seinen Schwur als „ein Wort, das nicht zurückkehrt“. In Ps 110,4 heißt es „Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen“ und in Ps 132,11: „Der Herr hat David einen Eid geschworen. Davon wird er sich wahrlich nicht abwenden“. In Ps 119,106 sagt David entsprechend: „Ich schwöre und werde es halten“.

Das bedeutet: Gericht, das Gott nicht per Eid angekündigt hat, oder Gericht, dass er zwar angekündigt hat, seinen Termin aber nicht per Eid festgelegt hat, kann Gott jederzeit verschieben oder aussetzen, und das tut er regelmäßig, wenn Menschen zu ihm umkehren, seine Barmherzigkeit anflehen, sich mit ihm versöhnen lassen und beginnen, seinen Willen zu tun.

Die Gemeinde hat Hoffnung angesichts des Gerichts

Die Gemeinde verkündigt Gericht nur, weil es Hoffnung gibt. Deswegen sind Gerichtssituationen einmalige Chancen für die Hoffnung in Gebet, Wort und Tat. Gerichtsreife Situationen sind gerade Bewährungsfelder des Glaubens.

Schon Hiob verwendet dafür das Bild des Baumes, der scheinbar abgeholzt und abgestorben ist, ein Bild, das später die alttestamentlichen Propheten immer wieder verwenden: „Denn für den Baum gibt

es Hoffnung. Wenn er abgehauen wird, so schlägt er trotzdem wieder aus, und seine Triebe bleiben nicht aus“ (Hiob 14,7).

Deswegen gibt es für Christen nur einen Weg zur Erneuerung, auch zur Erneuerung der Politik und der Gesellschaft: So wichtig es ihnen auch ist, aus dem Gesetz Gottes zu erheben, was falsch läuft und wie Gott die Dinge haben möchte, heißt es doch: „Wenn mein Volk, über das mein Name ausgerufen ist, sich demütigt und betet und mein Angesicht sucht und von seinen bösen Wegen umkehrt, dann werde ich vom Himmel her hören und ihre Sünden vergeben und ihr Land heilen“ (2Chr 7,14). Dann kann die Kirche auch echte Fürbitte für Gesellschaft und Staat leisten. Hoffen wir nur, dass für uns nicht gilt, was Gott durch Hesekiel erschütterter feststellen musste: „Ich suchte unter ihnen jemanden, der eine Mauer ziehen und vor mir für das Land in die Bresche treten würde, damit ich es nicht vernichten müsste, aber ich fand niemanden“ (Hes 22,30).

In gerichtssreifen Situationen sollten Christen deswegen nicht Endzeitstimmung, Panik und Resignation verbreiten, sondern wie Abraham für ihr Volk beten und handeln.

Viele sehen keine Hoffnung für die Welt mehr, weil sie die vielen Abwärtsentwicklungen vor Augen haben. Hoffnung heißt doch aber gerade nicht dem zu folgen was man sieht, sondern auf das Eingreifen Gottes zu hoffen. Als die ersten Christen Hoffnung in das Römische Reich brachten, fanden sie doch keine bessere Situation als heute vor – im Gegenteil. Und der Osten Europas zeigt uns, dass Gericht

auch Gericht über antichristliche Mächte sein kann, um dem Evangelium wieder freieren Lauf zu verschaffen.

Das Maß der Sünde kann voll werden, aber die Gemeinde hält das Gericht auf

Gott kann in Geduld und Langmut unvorstellbar lange zusehen, wie die Sünde zunimmt, wie Neh 9,30 in Bezug auf Israel zeigt: „Und du hattest viele Jahre Geduld mit ihnen und tratest als Zeuge gegen sie auf durch deinen Geist, durch das Wort deiner Propheten, aber sie hörten nicht darauf“. Doch irgendwann ist das Maß der Sünde so voll, dass die Geduld Gottes ein Ende hat und Gott die Höchststrafe verhängt, etwa indem er den Tod oder die Verbannung durch Krieg, Hunger oder Seuchen schickt. Denn der Schweregrad der Sünde hängt auch von der Dauer und der massenhaften Zunahme der Sünde ab, bis das „Maß voll“ ist. Das gilt insbesondere auch für ganze Völker über mehrere Generationen hin.

Gott sagt zu Abraham in 1Mose 15, (14–)16, dass er noch „vier Generationen“ abwarten muss, bis er nach Kanaan ziehen kann, „denn die Schuld der Amoriter ist noch nicht voll“ (freier wiedergegeben: „denn das Maß der Schuld der Amoriter ist noch nicht voll“). Als Israel dann schließlich kurz vor der Eroberung Kanaans steht, ermahnt Gott Israel, dass die Nationen aus Kanaan „nicht wegen deiner Gerechtigkeit“ (5Mose 9,5+6), sondern „wegen der Gottlosigkeit dieser Nationen“ (5Mose 9,4+5) verbannt und vertrieben werden.

Deswegen sagt Jesus zu den Pharisäern und Schriftgelehrten: „Wohlan, macht auch ihr das Maß eurer Väter voll!“ (Mt 23,32). Ähnlich sagt Paulus über die „Juden“ (1Thess. 2,14) seiner Zeit: „indem sie uns, um ihr Sünden(maß) stets voll zu machen, verwehren, zu den Heidenvölkern zu reden, damit diese gerettet werden. Aber der Zorn ist endgültig über sie hereingebrochen“ (1Thess 2,16). Paulus spricht in 1Thess 2,14–16 von der jahrhundertelangen Verfolgung der Propheten durch ihr eigenes Volk, die in der Tötung Jesu gipfelte (vgl. Jesu Gleichnis von den Weingärtnern Mt 21,33–41; Mk 12,1–9; Lk 20,9–16). Trotzdem machen die Juden das Sündenmaß noch voller. Mit dem endgültigen Zorn meint Paulus wohl den Untergang Jerusalems und des jüdischen Volkes 70 n. Chr. Gott schickte dieses Gericht erst nach Jahrhunderten der zunehmenden Verstockung des Volkes und wartete selbst nach der Kreuzigung noch eine Generation ab („Lasst euch erretten aus dieser verkehrten Generation“, Apg 2,40), wie er es angekündigt hatte (vgl. das Gericht über „diese Generation“ in Mt 24,34; 23,36; Mk 13,30; Lk 21,32; vgl. auch „Generation“ in Mt 12,41+45; Lk 17,25).

Von Babylon sagt Gott: „Richtet die Schlachtbank zu für seine Söhne um der Missetat ihres Vaters willen, damit sie nicht wieder hochkommen und die Welt erobern und den Erdkreis voll Trümmer [oder: Städte] machen“ (Jes 14,21). Gott verhindert also, dass die Bösen den Erdkreis vollends in die Hand bekommen. Dies tat er auch im Gericht der Sintflut und der babylonischen Sprachverwir-

rung („jetzt wird ihnen nichts unmöglich sein ...“, 1Mose 11,6). Schon durch die Bestrafung des Sündenfalls verhindert er, dass das Böse zu stark wird und ewigen Bestand hat (1Mose 3,22).

In diesen Zusammenhang gehört auch die Bereitschaft Gottes, Sodom zu retten, falls noch eine bestimmte Zahl von Gerechten darin zu finden ist (1Mose 18,24–30; vgl. 19,29), die er auf Bitten Abrahams immer weiter herabsetzt. Doch Sodom war so gottlos geworden, dass es nur noch Lot aufzuweisen hatte. Ähnlich heißt es in Jer 5,1: „Durchstreift die Gassen Jerusalems, seht euch um, erkundigt euch und sucht auf ihren Plätzen, ob ihr jemanden findet, ob also einer zu finden ist, der Recht übt und der Treue sucht: So will ich ihr vergeben!“

Das bedeutet aber auch, dass Gläubige durch ihre Fürbitte das Vollmaß der Sünde aufhalten können. In Spr 11,11 heißt es: „Durch den Segen der Aufrichtigen steigt eine Stadt empor, durch den Mund der Gottlosen aber wird sie niedergerissen“, wobei hier noch der Gedanke hinzukommt, dass Gottesfürchtige in einer Gemeinschaft das Gericht über diese Gemeinschaft aufhalten oder abwenden können.

Das eindringliche Gebet Abrahams für Sodom und Gomorra (1Mose 18,16–33) macht eindrücklich deutlich, was es selbst für eine gottlose Gesellschaft bedeutet, gottesfürchtige Menschen in ihrer Mitte zu haben. Gott wäre bereit gewesen, Sodom und Gomorra zu verschonen, wenn „zehn Gerechte“ (1Mose 18,32+25) in ihnen gefunden worden wären.

Deswegen ist es das Schlimmste, wenn Gott keine Gläubigen mehr antrifft, die bereit sind, in die Bresche zu springen und Fürbitte zu tun: „Ich suchte unter ihnen jemanden, der eine Mauer ziehen und vor mir für das Land in die Bresche treten würde, damit ich es nicht vernichten müsste, aber ich fand niemanden“ (Hes 22,30).

Letztendlich bleibt die ganze gottlose Welt überhaupt nur bis zur Wiederkunft bestehen, weil in ihrer Mitte Gottesfürchtige leben und das Reich Gottes wächst, wie Jesu Gleichnis vom Unkraut und dem Weizen (Mt 13,24–30+36–42) deutlich macht. Damit der Weizen – also das Reich Gottes – auf der Erde nicht zerstört wird, wird auch das Unkraut nicht zerstört. Wenn aber der Weizen ausgereift ist und die Welt voller Weizen steht, wird das Unkraut vernichtet.

Das hier Gesagte spielt nicht nur für die Geschichte von Völkern oder Kirchen eine Rolle, sondern auch für jeden Einzelnen. Gott berücksichtigt auch im Leben des Einzelnen, welche Entwicklung er durchgemacht hat. Zwei Menschen können dieselbe Sünde begehen, und doch ist es bei dem einen ein Fortschritt weg von schwerer Sünde und bei dem anderen ein Abstieg fort von einer geistlicheren Situation. So strafte Gott gottesfürchtige Könige im Alten Testament, die in einer Zeit, da es keinen Götzendienst in Israel gab, nur ein einziges Götzenbild aufstellten, während er andere Könige lobte, obwohl sie einzelne Götzen im Land stehen ließen, weil sie nämlich gerade einen weit verbreiteten Götzendienst beseitigt hatten (so z. B. Asa in 2Chr 15,17: „Die

Höhen aber wichen nicht aus Israel; doch war das Herz Asas ungeteilt all seine Tage“).

Jesu Gleichnis von dem Unkraut und dem Weizen im Ackerfeld (Mt 13,24–30 und 36–43)

„Er legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Als nun die Saat wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, dass wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein! damit ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet.“

„Da ließ Jesus das Volk gehen und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm und sprachen: Deute uns das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker. Er antwortete und sprach zu ihnen: Der Menschensohn ist's, der den guten Samen sät. Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder des Bösen. Der Feind, der es sät, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Wie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennt, so wird 's auch am

Ende der Welt gehen. Der Menschensohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reich alles, was zum Abfall verführt, und die da Unrecht tun, und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneklappern sein. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat, der höre!“

Die Auslegung des Gleichnisses vom Ackerfeld, auf dem beide, Unkraut und Weizen, bis zur Ernte hin wachsen, ist sehr leicht zu verstehen, weil Matthäus uns wenige Verse weiter Jesu eigene Auslegung überliefert. (Das Gleichnis ist für uns somit auch eine wichtige Hilfe, wie wir überhaupt Jesu Gleichnisse auslegen können und müssen.)

Die Geschichte des Reiches Gottes beginnt mit dem Aussäen des guten Samens auf das Ackerfeld der Welt durch Jesus Christus. Aus dem guten Samen wachsen „die Kinder des Reiches“. Gleichzeitig sät der Teufel seine böse Saat, aus der die „Kinder des Bösen“ stammen. Das Böse reift aus und wird immer offensichtlicher, aber das Gute erst recht.

Wann ist die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden nach diesem Gleichnis zu Ende? Wann wird Jesus, der „Sohn des Menschen“, die Gerechten leuchten lassen und die „Gesetzlosen“ „zusammensammeln“ und bestrafen? Nicht zwischendurch, also zwischen dem Zeitalter der Gemeinde und dem Tausendjährigen Reich, wie es der Prämillennialismus lehrt, sondern am Ende der Geschichte dieser Erde zur Zeit des Jüngsten Gerichtes.

Solange das Reich Gottes wächst und die „Kinder des Reiches“ zunehmen und wachsen, ist auch die Stunde des Bösen noch nicht zu Ende. Ein Christ, der immer nur auf das Wachstum des Bösen starrt, übersieht, dass das Böse nur wachsen darf, damit das Wachstum des Guten nicht behindert oder unmöglich gemacht wird.

Das Wachstum und der letztendliche Erfolg des Reiches Gottes schließt das Leiden der Gemeinde Jesu nicht aus, sondern ein. Gerade in einem der Gleichnisse über das Wachsen des Reiches Gottes, dem Gleichnis vom Unkraut und Weizen (Mt 13,24–30;36–43), macht Jesus deutlich, dass nicht nur das Reich Gottes, sondern auch das Böse ausreift. Dennoch bleibt das Unkraut nur deswegen bestehen, weil der Weizen am wachsen ist. Das Böse darf nur ausreifen, weil Gott auch seine Gemeinde wachsen und reifen lässt. Wäre die Gemeinde Jesu nicht in der Welt, käme sofort das endgültige Gericht über diese Erde (vgl. 1Mose 18,22–23).

Anmerkungen

¹ So besonders David F. Wells. *Turning to God: Biblical Conversion in the Modern World*. Paternoster: Exeter; Baker Book House: Grand Rapids (MI), 1989. S. 31.

Über den Autor



Prof. Thomas Schirmmacher promovierte in Theologie (1985), in Kulturanthropologie (1989) und in Ethik (1996) und erhielt 1997 eine Ehrenpromotion. Er ist Rektor des Martin Bucer Seminars (Bonn, Hamburg, Pforzheim und Berlin), Kuratoriumsvorsitzender des internationalen Hilfswerkes Gebende Hände GmbH und Inhaber des Verlags für Kultur und Wissenschaft. Er hat außerdem Lehrstühle und Lehraufträge für Systematische Theologie/Ethik und für Missions- und Religionswissenschaft an in- und ausländischen Hochschulen inne, wie dem Whitefield Theological Seminar (USA) und der Freien Theologischen Akademie (Gießen). Er ist Mitarbeiter der Kommission für Religionsfreiheit der Deutschen und der Weltweiten Evangelischen Allianz und Verfasser und Herausgeber von 74 Büchern. Er ist mit der Islamwissenschaftlerin Dr. Christine Schirmmacher verheiratet und Vater eines Sohnes (12) und einer Tochter (9).



Die dritte Auflage der Ethik. Band 1 und 2 „Das Gesetz der Liebe“ behandelt die Schwerpunkte Gott, Glaube, Gesetz und Bund, Band 3 und 4 „Das Gesetz der Freiheit“ setzt sich mit der Differenzierung und Erfüllung des Gesetzes auseinander und Band 5 und 6 „Gottes Ordnungen“ beleuchtet die Themen Erziehung, Wirtschaft, Kirche und Staat, Band 7: Kursbuch, Band 8: Register.

Martin Bucer Seminar

Bonn • Hamburg • Pforzheim • Berlin

Wien • Innsbruck • Prag • Zlin • Istanbul

Impressum



MBS-TEXTE

Ergänzungen zur Ethik

Es erscheinen außerdem folgende Reihen:

Reformiertes Forum

Geistliche Impulse

Pro Mundis

Theologische Akzente

Philosophische Anstöße

Hope for Europe

Träger:

„Institut für Weltmission
und Gemeindebau“ e.V.

Sitz: Bleichstraße 59

75173 Pforzheim

Deutschland

Tel. +49 (0) 72 31 - 28 47 39

Fax: - 28 47 38

Kontakt:

eMail: mbsmaterialien@bucer.de

Fax: 0 26 81 / 98 83 69

Herausgeber:

Dr. mult. Thomas Schirrmacher

Schriftleitung:

Ron Kubsch

Weitere Redaktionsmitglieder:

Thomas Kinker, Titus Vogt,

Drs. Frank Koppelin

Studienzentrum Bonn

Martin Bucer Seminar, Friedrichstr. 38, 53111 Bonn

Fax 02 28/9 65 03 89, eMail: bonn@bucer.de

Studienzentrum Hamburg

Martin Bucer Seminar, c/o ARCHE,

Doerriesweg 7, 22525 Hamburg

Fax 0 40/5 47 05-2 99, eMail: hamburg@bucer.de

Studienzentrum Pforzheim

Martin Bucer Seminar, Bleichstraße 59,

75173 Pforzheim

Fax 0 72 31/28 47 38, eMail: pforzheim@bucer.de

Studienzentrum Berlin

Martin Bucer Seminar, Breite Straße 39B,

13187 Berlin

Fax 0 30/4 22 35 73, eMail: berlin@bucer.de

Website: www.bucer.de

eMail: info@bucer.de

Studienzentren im Ausland:

Studienzentrum Wien: wien@bucer.de

Studienzentrum Innsbruck: innsbruck@bucer.de

Studienzentrum Prag: prag@bucer.de

Studienzentrum Zlin: zlin@bucer.de

Studienzentrum Istanbul: istanbul@bucer.de

Das Martin Bucer Seminar bietet theologische Ausbildungen mit amerikanischen und anderen Abschlüssen (Bibelschule: Bachelor-Niveau, Theologiestudium: Master of Theology-Niveau, Promotion) für Berufstätige und Vollzeitliche an. Der Stoff wird durch Samstagsseminare, Abendkurse, Fernkurse und Selbststudium sowie Praktika vermittelt. Leistungen anderer Ausbildungsstätten können in vielen Fällen anerkannt werden.

Die Arbeit des Seminars wird wesentlich durch Spenden finanziert. Durch eine Spende an den Trägerverein „Institut für Weltmission und Gemeindebau“ e.V. können Sie die Arbeit unterstützen:

Spendenkonto

IWG. e.V., Nr. 613 161 804, BLZ 700 100 80

Postbank München

Internationale Bankverbindung

IBAN DE52 3701 0050 0244 3705 07

BIC PBNKDEFF